

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Pestkranker.

(Fortsetzung.)

In dieser Stimmung trat er am frühen Morgen bei Jacques Rouault in seinem blauen mit Blut und Seife besleckten Mantel ein. „Nun Gewatter, wie hat die Gicht ihre Sachen gemacht, hat sie euch tüchtig zugefetzt?“ — „Ja, die schändliche hat mich von den Füßen bis zum Kopf gezwackt, daß ich noch erschöpft bin; und Ihr kommt gerade zur rechten Zeit, um mir durch einen Ueberlaß Linderung zu verschaffen; geschwind eure Lanzette.“ — „Einen Augenblick Geduld, Herr Hiskopf; laßt mich euren Puls fühlen, und dann wollen wir ruhiger als gestern über den Gegenstand, dessen ihr euch wohl noch erinnert, herathschlagen.“ — „Ich erinnere mich nur zu gut eurer Narrheit; ich denke aber, Ihr spaßtet nur; wir wollen daher nicht wieder mit Streit und Aerger anfangen. Heilt mich lieber; denn das frömmste Kreuzschlagen hat mir diese Nacht nicht geholfen.“ — „Ganz gewiß werde ich euch heilen; aber erst will ich unser Gespräch in Betreff der Heirath unserer Kinder und der Abtretung dieses Hauses wieder aufnehmen. Laßt euch besser rathe.“ — „Seid Ihr lieber vernünftiger, oder die Pest möge euch ersticken. Ihr müßt wahnsinnig sein, wenn Ihr glauben könnt, daß der Tuchhandel sich mit der Bartscheererei vereinigen würde. Wir wollen unseren Stand besser im Auge behalten.“ — „Meister Jacques, Ihr seid über die Massen undankbar. Habt ich

euch nicht Leben und Gut gerettet, als der König Heinrich wieder in seine gute Stadt einzog, nachdem die spanische Ligue vernichtet war?“ — „Nun, bei dem Wappen von Lothringen, Ihr habt ein kurzes Gedächtniß, Meister Dubinet; wer hat euch denn bei der Belagerung beherbergt? Wer hat es verhindert, daß euer Laden geplündert und Ihr selbst aufgehängt wurdet? Eure unerlaubte Anhänglichkeit an den Bearner wäre euch schlecht bekommen; denn der Viertelsmeister Sisles Choart, mein guter Gevatter, hatte die beste Lust, euch ein für allemal zu rasiren.“ — „Geduldet euch nur ein wenig, der Tanz ist noch nicht zu Ende, und die Herren vom Parlamente lassen den verhärteten und unverbesserlichen Liguisten noch immer nachstellen.“ — „Sehr schön, freut euch nur, daß die Schlange von Genf über das Kreuz zu Rom den Sieg davongetragen hat. Die getreuen Katholiken freuen sich im Herzen über die Annäherung der Spanier, welche Amiens und die Picardie inne haben. — „Bei der Klinge meines Rasirmessers! rechnet fortan nicht mehr auf meine Verwendung, die kürzlich durch das Rasiren des Herrn von Courdis, dessen Frau Einfluß auf den Kanzler von Chiverny hat, im Werth gestiegen ist.“ — „Nun, Meister Dubinet, ich werde fortan keinen Barbier mehr zu mir rufen lassen, der statt aller Kenntnisse geschwätzig ist, sondern einen beeidigten Chirurgen, der Diplom und Erlaubnißschein hat. Lebt wohl und vergeßt nicht, mir den Betrag des Tuches zu schicken, das ich euch kürzlich verkauft habe.“ — „Nun denn, lebt auch wohl; ich werde euch das jämmerliche Tuch zurückschicken; ein Tuchhändler von der Innung des heiligen Nicolas würde sich schämen, solche Waare feilzubieten. Meine Rezepte werdet Ihr mir übrigens baar bezahlen; denn euer Haus sammt eurem Laden sind mir nur schlechte Bürgschaft; morgen, wenn es mir gefällt, wird Niemand für euer Haus vierzig Thaler geben; ja, vielleicht schätzt man es kaum auf zwanzig Sous, euch in den Kauf begriffen.“ — „Wirklich, geehrter Herr? Nun, ich überhebe euch der Mühe, mein Eigenthum zu taxiren. So ein prächtiges Haus mit Gesimse, doppeltem Giebel und Hinterhof, vierzig Thaler, zwanzig Sous? Vierzig viertägige Fieber und zwanzig Teufel sollen euch in den Leib fahren! Laßt es von einem beeidigten Taxator abschätzen, und wenn es unter dreihundert Goldthaler taxirt wird, so gebe ich es euch umsonst und meine Tochter obenein, bei meiner Treu!“ — „Topp, die Bedingungen nehme ich an; ich trete euch mein ganzes Eigenthum sammt meinen drei Beken ab, wenn euer Haus morgen vierzig Thaler gilt.“ — „Was kümmern mich eure Beken: beschäftigt sich ein Tuchhändler mit Ueberlassen? Dessenungeachtet nehme

ich mein Wort nicht zurück und überlasse euch meine Tochter und mein Haus, wenn dieses zu einem so billigen Preis fortgeht.“ — „Nun, Adieu Sevatter, ohne Groll bis zum Gelingen unserer Wette; ich lade euch schon im Voraus zur Hochzeit meines Sohnes Christoph ein. Gott schenke euch Freude und Glück!“ —

Diese sonderbare Wette, welche die Eitelkeit Jacques Rouant's lebhaft reizte, vertrat die Stelle eines Friedens-Traktates zwischen den beiden Nachbarn, die sich in guter Laune verließen, da jeder sich im Stillen schmeichelte, seine Wette zu gewinnen, besonders der Tuchhändler, der durchaus keine Gefahr zu laufen glaubte. Er vergaß sogar seine Gichtschmerzen, um die Summe zu berechnen, welche ihm das Kapitel des heiligen Bartholomäus für sein Haus geboten hatte; er lachte noch über die Thorheit des Barbiers, der sein Hab' und Gut in einer so lächerlichen Wette auf's Spiel setzte, als er in seinen Berechnungen durch das Getöse der auf der Straße versammelten Menge und durch das laut ertönende Geschrei: Pest! unterbrochen wurde. Es verwunderte sich zwar wenig über diesen Lärm, da sich die schlecht erstifte Epidemie hin und wieder zu erneuern pflegte; dennoch trieb ihn die Neugierde, zu erfahren, was vorging, und er rief aus allen Kräften nach Robin. Dieser hörte erst auf die dritte Aufforderung und näherte sich dann zitternd, mit verwirrten Blicken, die Nase fest mit der Hand zudrückend; der Tumult vor dem Laden wurde immer stärker.

„Hund von Royalist,“ fuhr der Tuchhändler mit drohenden Mienen seinen Diener an, der sich zurückzog, statt sich zu nähern. „Was gibt es denn? Proklamirt man die heilige Ligue? Muß man die Gewerke unter die Waffen rufen und Ketten über die Straßen ziehen?“ — „Ach Gott, lieber Herr,“ erwiderte Robin, seinen Herrn mit stierem Blick betrachtend, die schändlichen Menschen wollen mich nicht durchlassen, wenn ich nicht einen weißen Stab in der Hand trage. Bin ich denn auch von der Pest angesteckt?“ — „Warum einen weißen Stab? Doppelter Verräther, fahr zu allen Teufeln! Hat man die Pest-Verordnungen wieder in Kraft gesetzt? Beim heiligen Kreuz, mein Sohn, wärest du etwa angesteckt?“ — „Nein, daß ich wüßte; es müßte denn davon sein, daß ich jezt mit euch spreche. Es ist aber nicht meine Absicht, hier zu bleiben, bis Ihr geheilt oder todt seit. Geht mir meinen Abschied.“ — „Ich will ein Huguenotte sein, wenn ich dieses Gewinsel verstehe. Hast du Furcht vor der Sicht, oder bist du ernstlich krank?“ — „Durchaus nicht; aber Ihr selbst liegt in den letzten Zügen an der Pest.“ — „Bei unserer lieben Frau, Patronin der Tuchhändler! Ich habe

die Pest? wer sagt das? Lauf, hole den Arzt oder den Barbier. Meister Dubinet kommt mir zu Hilfe! O die Pest! die Pest!“

Robin wartete nicht, bis sein Herr ihm nahe gekommen war, sondern lief eilig davon und verschwand unter der Menge, ohne sich um das Geschrei zu bekümmern, durch welches er aufgefordert wurde, einen weißen Stab, zum Zeichen, daß er in der Nähe eines Pestkranken gewesen sei, in die Hand zu nehmen. Das Getöse, die Bervünschungen und Stöße würden ihn noch länger verfolgt haben, wenn nicht Jacques Rouault mit bleichem und verstörtem Gesicht auf der Schwelle seines Ladens erschienen wäre; er hatte sich aus seinem Lehnstuhl geschleppt, an dem er Jahre lang durch die Sicht gefesselt gewesen war; der plötzliche Schrecken hatte seinen schwachen Gliedern neue Kräfte verliehen; er fühlte eine ungewöhnliche Schwungkraft in seinem ganzen Wesen, und dennoch war er überzeugt, daß er ohne sein Wissen von der Pest befallen worden sei. Er hat das versammelte Volk um Hilfe, dies entfernte sich aber in tiefem Schweigen, während zwei Männer in schwarzen Lastmänteln, mit einem weißen Kreuz auf der Schulter, ihm den Weg versperren, indem sie ihre weißen Stäbe vorstrecken.

„Herr,“ sagte einer dieser Pestdiener, „legt euch zu Bett und deckt euch recht warm zu, bis der Gesundheits-Vorsteher einen Doktor bringt. Legt euch so geschwind als möglich nieder.“ — „Seid Ihr auch gewiß, daß ich die Pest habe?“ erwiderte der Tuchhändler, der, kein einziges beunruhigendes Symptom verspürend, zu zweifeln anfang, „seh' ich übel aus, wie scheint es euch, meine Freunde?“ — „Ihr habt ganz sicherlich die Pest, da der gelehrte Meister Quintin Sourtoin uns aufgefordert hat, über die Verordnungen zu wachen. Geht hinein und sucht vor allen Dingen zu schwitzen.“ — „Bei der heiligen Union!“ rief Jacques Rouault, der nunmehr ganz überzeugt war, „holt mir einen Beichtvater. Gebt mir zu trinken, ich brenne, als läge ich im Fegfeuer. Kommt denn Dubinet Pinçon nicht? Ach! meine Anna, meine arme Tochter; wenigstens will ich ihr die Pest nicht mittheilen, wenn ich sterbe.“
(Fortsetzung folgt.)

Notizen aus der Vergangenheit.

Salb nach dem Jahr 1500 erfand ein Nürnberger, Peter Hele, die Taschenuhren. Man pflegte sie damals, von ihrer Form und Gestalt, die Nürnberger Eier zu nennen. — Die ersten Repetiruhren verfertigte der Engländer Namens Barlory im Jahr 1676.

Die Sonnenuhren und Landkarten erfand der griechische Philosoph, Anaximander aus Milet.

Die Landkarten in Kupfer stachen zuerst Arnolt Bücking und Konrad Schweinsheim. Ihre Kunst machten sie zuerst in Italien bekannt.

Der berühmte Historiograph L. A. Schlägler in Göttingen sagte von den Studenten: „Die Studenten gleichen den Mäusen, die dort am häufigsten erscheinen, wo sie genug Nahrung finden.“

Die erste Buchdruckerei in Ungarn wurde zu Ofen im Jahr 1470 unter dem Könige Mathias Corvin errichtet. Der Buchdrucker hieß Andreas Hess, ein sehr gebildeter Mann. Der damalige Vizekanzler und Ofener Probst Ladislaw Geréb hat ihn auf Befehl des Königs aus Italien berufen.

Die ersten Dukaten und Silbergroßchen in Ungarn ließ der König Carl Robert prägen. Die erste Denkmünze kam unter dem Könige Mathias Corvin und die erste Silbermünze größerer Gattung, unter dem Könige Ladislaw II. zum Vorschein. Der letztgenannte König ließ zuerst auf die Münzen die Jahreszahl nach christlicher Zeitrechnung setzen.

Die ungarische Reichskrone, mit der die ungarischen Könige gekrönt werden und die von dem ersten Könige der Ungarn, Stephan dem heiligen herrührt, hat an Gewicht 9 Mark und 3 Unzen. Sie ist geziert mit 53 Saphiren, 50 Rubinen, 1 großen Smaragd und 338 Perlen.

In der unglücklichen Schlacht, die im Jahr 1525 am 29. August bei Mohacz zwischen den Ungarn und Türken vorgefallen ist, blieben auf dem Kampfplatze 22,000 Ungarn, unter welchen sich 7 Bischöfe, 28 Magnaten und Reichsbaronen und 500 Ritter befanden.

Der Telegraph ist eine Erfindung des franz. Ingenieurs Chappe. Bei der Wiedereroberung der festen Stadt Conde in Frankreich, ward davon der erste Gebrauch gemacht. Durch den Telegraphen zu Lille, das 8 Stunden von Conde und 80 von Paris entfernt liegt, kam die Nachricht von der Einnahme der Stadt in 20 Minuten nach Paris und durch Eilboten erst 20 Stunden später.

Die Leipziger Messe nahm ihren Anfang im Jahr 1268.

Die ersten Glocken wurden im Jahr 400 in Campanien gegossen. Daher stammt auch die lat. Benennung der Glocke „campana.“

Die Miethkutschen sind zuerst in London im J. 1625 und im J. 1650 in Paris eingeführt worden. In Paris hießen sie Fiacre, weil der erste Miethkutscher dort das Bildniß des heil. Fiacre, eines Königs der Schotten, der im 7. Jahrh. lebte, zum Schilde seiner Wohnung gemacht hat. — Die Kutschen sind eine ungarische Erfindung. Ehe man noch in den andern europäischen Ländern davon eine Idee hatte, bedienten sich deren die Ungarn schon allgemein, lange vor dem 16. Jahrhundert.

Das erste seidene Kleid trug der röm. Kaiser Helio galus im Jahr 220. Die ersten seidenen Strümpfe trug in Frankreich der K. Heinrich II. 1547 und in England die Königin Elisabeth im J. 1561.

Die Erfindung des Haberpumpenpapiers, fällt nach Meermann zwischen 1250 oder 70 und 1301. In Ungarn kannte man es schon im Jahr 1309.

Der Keim- und Kritik-Jäger.

Parodie „des Alpenjägers“ von Schiller.

Willst du nicht den Laden hüten?

Ladendiener ist charmant,
Nährt sich von dem Ueberbieten,
Lokend durch der Mode Land.
„Vater, Vater laß mich gehen,
Zogen nach Parnassus Höhen!“

Willst du nicht die Gäste locken
Mit der Speisen bill'gem Preis?

Söhnen zwölft die Mittagsgloden,
Lohnt die Zechen dir den Fleiß.
„Vater, Vater, laß mich gehen,
Stürmen auf Parnassus Höhen!“

Willst du nicht des Schnurrbarts warten,

Der dem Krieger steht so schön?
Stau' mir, im Dichtungsgarten
Kannst du weder geh'n noch steh'n!
„Laß die Krieger, laß sie treiben,
Vater, Vater, laß mich schreiben!“

Und der Bursch' sing an zu dichten,
Und er reimt, daß Gott erbarm',
Anekdoten und Geschichten
Schreibt er einen ganzen Schwarm.
Doch es schießt der dumme Gek
Ueberall nur leider Böle.

Aus des Klingelangs dürrer Rippen
Schießt er sie mit großem Glück,

An des Drama's schweren Klippen
 Trifft sie gut sein stierer Blick.
 Und so schießt er, ungezogen,
 Boll mit Bölen jeden Bogen.

Jetzt, als Kritikus in Blättern,
 Schreibt er gar ein Referat,
 Will das Schlechte hier vergöttern,
 Finden doch das Gute sad;
 U n t e r aller Kritik lieget
 Er, der ü b e r B ö l e sieget.

Mit des Todes starren Blicken
 Fleh'n sie zu dem harten Stein,
 Fleh'n umsonst, denn loszubrühen
 Lunkt er schon die Feder ein.
 Wölzlich aus der Zeitungspalte
 Tritt der Schneibergeist, der Alte.

Und mit seinen dürr'n Händen
 Schüzet er der Böle Schaar.
 „Mußt du Tod und Schrecken senden,
 Ruft er, bis zu mir sogar?
 M e n s c h e n schreket dein G e s c h m i e r e :
 Was verfolgst du m e i n e T h i e r e ?“

A. J. Musterlitz.

Der Modenkourier. Nr. 29.

(Paris, 25. Sept. 1832.)

1. Die Tullebonnets haben mit großen Spitzen festonniete Tullstreifen zur Garnierung. Diese Spitzen sind rund herum mit einem durchbrochenen Design, eine Radkette vorstellend, geziert. Diese Art Stikerei, mit rosenrothen Bändern vermischt und leicht ausgeschnitten, ist von sehr gutem Effekte.
2. Man gewahet viele Bonnets mit apfelgrünen Bändern garnirt. Gewöhnlich gibt man darauf zwei Touffen von glatten Bändern. Manchmal setzt man noch eine dritte ähnliche Touffe auf den Scheitel des Kopfes, von wo aus die Bindbänder ausgehen. Die Garnierungen sind stets leicht und etwas gefaltet.
3. Viele Stoffkleider werden nach Art der Ueberkörte verfertigt. Viele haben einen Aufschlag mit oder ohne Façon.
4. Die Aermel der Kleider haben sich nicht verändert. Sie sind stets einfach, ohne Verzierung.
5. Der satinierte Moire ist ein sehr passender Stoff zu einem Abendpu-Anzug. Manchmal sind diese Streifen, welche so breit sind, wie der kleine Finger, drei oder vier Finger weit von einander getrennt.
6. Man hat in Paris eine sehr ansehnliche Brautausstattung verfertigt, welche besonders in Linnenzeug sehr bedeutend ist, und welche nach Wien

bestimmt ist *). Der Werth der Batiste, Mouffeline, Stikereien und Spitzen allein belief sich auf vierzigtausend Franken. Jeder Gegenstand ward in eine mit verschiedenfarbigem Atlas oder Moire überzogene Schachtel gelegt; für die kleineren Gegenstände waren einige kleine Phantasiekästchen bestimmt. Dieses Alles muß auf einen sehr großen Tisch in der Mitte eines Saales aufgestellt und so der Braut offeriert werden.

7. Die Hemden waren in einem ovalen Kästchen von weißem Moire, mit blauer Seide gestickt, das an den Enden vier dicke Eichen, um den Deckel aufzuheben, hatte. Die Batist-Hemden hatten weite und gefaltete Ärmel, und ein gesticktes Bindchen mit Valenciennes Spitzen garnirt. Die Nacht-Hemden mit breiten Ärmeln, gleich den Männerhemden hinaufgehend und mit zurückgeschlagenem Kragen, waren auf dem ganzen Bindchen gestickt. Um den Hals und auf dem Vordertheil der Brustöffnung befindet sich eine doppelte Garnirung von gesticktem Mouffelin, ein Jabot bildend. Viele waren selbst mit Valenciennes Spitzen garnirt. Statt der zurückgeschlagenen Kragen hatten andere gezogene Falten mit Spitzen garnirt.

8. Für den Morgen Peignoirs aller Art. Jene, welche zur ersten Morgentoilette bestimmt sind, waren so fein, daß sie an Geschmeidigkeit den Cachemir nicht nachstanden.

9. Die Nachtmäntel waren von Batist, Jaconnet oder Mouffelin.

10. Der Wollstoff, Thibet genannt, wird diesen Winter zu Mänteln und Ueberböden in Reglige häufig verwendet werden. — Man sieht bereits viele von diesem Gewebe mit breiten, matten und satinierten Streifen; Stikereien in Wolle bringen darauf einen guten Effekt hervor.

11. Man bereitet schon schöne Phantasien für den Winter vor. Die großen Kragen von gesticktem Moire, welche man beim Theatergehen über die Schulter wirft, sind vom besten Geschmack; man kann ihnen die höchste Eleganz verleihen. Wir haben welche von weißem Moire gesehen, welche rund herum mit in farbiger Seide gestickten Bouquets geziert waren; andere waren von Cachemir, ähnlich gestickt. Diese Kragen, welche eben so groß sind, wie jene der Mäntel, haben einen zweiten kleinen vierseitigen und zurückgeschlagenen Kragen. Sie werden vorne zugehäkelt oder zugebunden. Die Art sie zu tragen ist es, welche Grazie verleihet. Jede Naht an den Seiten ist durch ein Schnürchen oder eine kleine Stikerei bezeichnet. Einige haben dicke Eichen, welche an den unteren Spitzen angebracht sind.

12. Die neuesten Gürteln sind von brochirtem Sammet mit Cachemir-destin.

*) Man sieht, daß die Wiener in der Mode noch sehr von Paris abhängig sind.

Modenbild. Nr. 41.

Pariser Anzug vom 25. Sept. Bonnet von gesticktem Fulle. Peignoir von Jaconnet. — Die Möbelstücke sind nach neuester Mode.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Modeblatt z. Spiegel.

1832.

XLI.